

Inhalt

Zur Einleitung: Was ist das, eine ›extremistische‹ Literatur? 9

Erster Teil: Die Geburt des Extremismus aus dem Geiste der Revolution

Heinrich von Kleist.....	18
Etwas Neues bricht hervor	18
Kurze Typologie einer extremistischen Biografie.....	21
Dichtung als Kriegsdienst	37
Drehen am Rad der Geschichte – <i>Die Hermannsschlacht</i>	42
Die ungeheuerliche Macht des Affekts – <i>Penthesilea</i>	53
Für eine bessere Ordnung der Dinge – <i>Michael Kohlhaas</i>	82
Köpfe knacken – <i>Der Findling & Das Erdbeben in Chili</i>	97
Die Orgel zur Waffe machen – <i>Die heilige Cäcilie</i>	111
Gegensteuern – <i>Über das Marionettentheater</i>	124

Zweiter Teil: Die Revolution frißt ihre Kinder

Friedrich Hölderlin	134
Leben und Dichten auf ›exzentrischer Bahn‹.....	134
Das ›Gären‹ der Zeit – Hölderlin & die Revolution.....	141
Gewalt des Gewittergotts – ›Zorn‹ in der Lyrik.....	147
Poetischer Extremismus – <i>Patmos</i> zum Beispiel	158
Endspiele im Turm – Die ›spätesten‹ Gedichte	170
Georg Büchner	174
Flaschenpost in die Zukunft	174
Radikaler, Rebell, Revolutionär, Extremist?.....	177
Flugschrift als Lakmустest – <i>Der Hessische Landbote</i>	185
Schreiben als Experiment an der Wirklichkeit.....	191
Am Rande des Abgrunds – <i>Dantons Tod</i>	194
›Ut insania poesis revolutionisque‹ – <i>Lenz</i>	207
Das Trauerspiel vom ›weißen Neger‹ – <i>Woyzeck</i>	219

Dritter Teil: Nach dem Krieg ist vor dem Krieg

Drogen & Rausch zwischen den Weltkriegen	236
Im Rausch der Moderne	236
Dichtung als Droge – Gottfried Benn	239
Rausch als ›Spiel mit dem Feuer‹ – Klaus Mann	242
Rausch & Krieg – Ernst Jünger	247
Rausch & Revolution – Walter Benjamin.....	259
Hans Henny Jahn.....	284
»Ich werde die seltsamsten Bücher schreiben«.....	284
Die Erzwingung einer neuen Realität – <i>Ugrino</i>	288
Leib, Wissen, Folter – <i>Pastor Ephraim Magnus</i>	299

Vierter Teil: Das Zeitalter der Extreme

Ernst Herbeck – Literatur & Wahnsinn.....	338
Der Wahnsinn (in) der Postmoderne	338
Klassiker des Wahnsinns.....	341
Eine Philosophie des Wahnsinns	345
Herbeck, der ›Einzelle‹	348
Rainald Goetz – Literatur & Terrorismus.....	380
Zeige deine Wunde – <i>Subito</i>	380
Jeder Satz ein Sprengsatz – <i>Kontrolliert</i>	395

Coda.....	433
-----------	-----

Literatur	434
-----------------	-----

Nachbemerkung	451
---------------------	-----

Zur Einleitung: Was ist das, eine ›extremistische Literatur‹?

Die Literatur ist nicht nur ein Hort des Guten, Wahren, Schönen. Sie ist auch ein Ort des Radikalen und des Extremen. In ihr gibt es unkontrollierbare Kräfte, die dem klassischen Ideal der Harmonie zuwiderlaufen; Eruptionen, in denen ungezügelter Energien hervorbrechen; Bezirke, in denen zur Sprache kommt, was außerhalb des Ästhetischen der Verdrängung unterliegt, und nicht zuletzt Räume, in denen Grenzen überschritten werden. Um Autoren und Texte, die einem solchen Begriff extremistischer Literatur zuzurechnen sind, geht es in dieser Studie.

Das grundlegend Neue dabei ist der Anspruch, einen Überblick über das Phänomen extremistischer Schreibweisen in der deutschsprachigen Literatur der letzten zweihundert Jahre zu bieten. Selbstverständlich ist der bisherigen Forschung der extremistische Charakter vieler Texte nicht entgangen. Das schwierige, um nicht zu sagen inkommensurable Element in den Werken von Schriftstellern wie Hölderlin, Kleist oder Jahn ist in den letzten Jahren aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht worden. Zu sehr hat die Forschung dabei aber isoliert gearbeitet und verabsäumt, diachrone Verbindungslinien durch die Literaturgeschichte zu ziehen. Genau dies soll im weiteren unternommen werden, indem beispielsweise die Spuren einer Ästhetik des zerspritzten Hirns, Ansätze einer Katharsis durch Ekel, das Motiv der entfesselten Macht der Musik, eine Poetik des Messers, die literarische Reflexion des Ausnahmezustands, die Sicht der Gegenwart als Hölle, das Prinzip des radikalen Experiments, die transgressive Kontemplation des Todes, apokalyptisches Denken und anderes mehr als rekurrente Manifestationen eines extremistischen Gestus in der Literatur aufgespürt werden.

Der Versuch einer umfassenden Rekonstruktion der Traditionslinie extremistischer Texte in der deutschsprachigen Literatur wird hier allerdings nicht angestrebt. Dergleichen wäre ohnehin zum Scheitern verurteilt angesichts eines ästhetischen Ausdrucksmodus, der sich literarischer Tradition entziehen, sie aufbrechen, verneinen, pervertieren will. Was hier nachzulesen ist, sind Stichproben, exemplarische Vorarbeiten zu einer Literaturgeschichte des Extremistischen. Das setzte Mut zur Lücke voraus. Die chronologische Verteilung der ausgewählten Texte im Zeitraum von Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart ist durchaus ungleichmäßig. Nicht jeder Autor, der – ganz oder in Teilen – einer extremistischen Literatur zugerech-

net werden darf, konnte aus Platzgründen berücksichtigt werden. So fehlen Grabbe und der frühe Hauptmann, was das 19. Jahrhundert, oder Arnolt Bronnen und Kafka, was das 20. Jahrhundert betrifft. Während der Verzicht auf Bronnen den Erkenntnisgewinn dieser Studie nicht schmälert, hätte eine angemessene Einbeziehung der zum Extremismus tendierenden Texte Kafkas ihren Rahmen gesprengt. Einem literarischen Extremismus verpflichtet sind desgleichen manche der Texte Heiner Müllers, die jedoch ebenso ausgeklammert bleiben wie das exzentrischste Erzählprojekt des 21. Jahrhunderts: *Festung*, das monströse Monumentalepos von Marianne Fritz, allem Anschein nach das umfangreichste Romanwerk der Weltliteratur.

Neben pragmatischen gibt es auch literaturgeschichtliche Gründe für die ungleichmäßige Verteilung des Textes im untersuchten Zeitraum: Die Romantik hütete sich vor dem Extrem; kein Wunder also, daß sie hier keine Berücksichtigung findet. Gäbe es ein wirkliches Äquivalent zum Werk des Marquis de Sade in der deutschsprachigen Literatur, hätte es zweifellos Aufnahme in diese Studie gefunden. Auch Leerstellen gehören insofern zu einer Literaturgeschichte des Extremen in Deutschland und Österreich. Dazu gehört auch der Komplex des Anarchismus, der trotz seiner politischen Radikalität ausgeklammert bleibt, weil er keinen literarischen Text von Rang hervorgebracht hat.

Völlig anders gelagert ist das Problem der Textauswahl in der Moderne. Sie erhob die ästhetische Entgrenzung zum Programm, weshalb der literarische Extremismus in ihr gewissermaßen seine Blüte erlebte. Der reichhaltigen Fülle an Material wird hier insofern Rechnung getragen, als neben der detaillierten Diskussion eines einzelnen Textes, Hans Henny Jahnn's verstörendem Debüt drama *Pastor Ephraim Magnus*, das thematische Kapitel über Drogen und Rausch zwischen den Weltkriegen einen mehrere Autoren umfassenden Querschnitt bietet.

Daß es zu chronologischen Ballungen – neudeutsch sagt man: Clustern – extremistischer Texte kommt, liegt offenkundig an den historischen Rahmenbedingungen. Ereignisse und Phänomene wie Revolutionen, Kriege, Genozid und Terrorismus wirken notwendigerweise auf den sozialen Kontext von Autoren zurück, so daß Perioden des Extremismus in Politik und Gesellschaft zugleich meist auch Hochzeiten des literarischen Extremismus sind. Beobachten läßt sich dies etwa anhand der Thematisierung des Terrorismus in der Literatur des 20. Jahrhunderts, der zwei Höhepunkte erreichte, nämlich erstmals zu Zeiten der Weimarer Republik, als der antidemokratische Terrorismus von rechts virulent war und, noch ungleich massiver, in den siebziger Jahren, als der Linksterrorismus die Republik in Furcht und Schrecken versetzte.

Die exemplarische Auswahl der hier behandelten Texte ist ein naturgemäßer Reflex auf den Gegenstand dieser Arbeit. Die Fallstudie über Kleist

behandelt nicht alle seine Texte und im Kapitel über Büchner kommt *Leonce und Lena* nur ›en passant‹ vor. Oft steht nur ein Drama oder Roman im Zentrum der Untersuchung, so etwa bei Jahnn oder Rainald Goetz. Das Ensemble der diskutierten Autoren wird eröffnet durch die Klassiker-Trias Kleist, Hölderlin und Büchner, beschäftigt sich im letzten Teil aber mit den in der Nervenheilstation verfaßten Gedichten Ernst Herbecks, womit ein extraterritorialer Ort weit jenseits gängiger Literatur berührt wird. Diese Spannweite ist eine Stärke der Studie, bedingt aber insofern eine Schwäche, als eine resümierende Zusammenfassung nicht möglich sein wird. Jede Konklusion würde unabwendbar eine Reduktion heterogener, um nicht zu sagen: irreduzibler Texte bedeuten.

Unter dem Vorzeichen des Extremistischen geraten im weiteren inhaltliche wie formale Aspekte in den Fokus der Interpretation, die sich zum Ziel setzt, das Phänomen radikaler Stile und dezidiert innovativer Schreibweisen im historischen, kulturgeschichtlichen und biografischen Kontext ihrer Genese zu verstehen. Angesichts dessen kann der interpretatorische Ansatz nur ein flexibler sein. Methodensolipsismus und extremistische Literatur sind nicht miteinander vereinbar. Die Richtung der Analyse wird von der Dynamik der Texte selbst vorgegeben, anstatt sie unter eine theoretische Vorgabe zu zwingen. Die Interpretationen verfahren weitgehend hermeneutisch, führen, wo notwendig, aber auch darüber hinaus. Wenngleich das Vorgehen kein literaturtheoretisches im strengen Sinne ist, werden u.a. theoretische Schriften von Kritikern wie Walter Benjamin, Georges Bataille, René Girard, Michel Foucault, Jean Baudrillard, Gilles Deleuze und Félix Guattari als Referenzpunkte herangezogen, wobei bewußt auf eine weitgehende Zeitgenossenschaft der theoretischen Schriften zu den damit analysierten Primärtexten geachtet wird.

Wie die erwähnten Namen zeigen, existiert in der französischen Philosophie und Kultur eine spezielle Tradition theoretischer Reflexion des Bösen, des Wahnsinns und des Nichtschönen. Teilweise kein Zufall ist auch der Umstand, daß fast alle der hier diskutierten Vertreter eines literarischen Extremismus auf unterschiedliche Weise in Bezug zu Frankreich stehen: Kleist opponierte vehement gegen die französische Besetzung Preußens, Hölderlin hingegen entwich dem Zwang einer Pfarrersexistenz nach Bordeaux und Büchner flüchtete vor politischer Verfolgung ins Elsaß. Benjamin arbeitete im Pariser Exil am unvollendeten *Passagenwerk*, die Metropole zur Hauptstadt des 19. Jahrhunderts (v)erklärend. Ernst Jünger wiederum kontemplierte im Mai 1944 mit einem Glas Burgunder in der Hand das feurige Schauspiel ihrer Bombardierung durch die Luftwaffe, während der Ich-Erzähler in *Kontrolliert* die Nacht des 17. zum 18. Oktober 1977 radiohörend in einem Pariser Mansardenzimmer erlebt.

Extremistische Poetiken entwickeln sich kaum im Rahmen sozial konformer Lebensläufe. Biographie und Ästhetik, Literatur und Leben sind immer auf das engste miteinander verknüpft, ihre Tendenz geht in Richtung der Identität. Der künstlerische Extremist ist notwendigerweise ein unzeitgemäßer Zeitgenosse, dessen Lebenshaltung sich im Widerstand gegen unhinterfragte bestehende Muster und Erwartungshaltungen im Sozialen definiert. Dementsprechend ist extremistische Literatur bevölkert von Rebellen, Paria-Figuren, Verstoßenen, Delinquenten, Apokalyptikern, Entrechteten, Terroristen und anderen Außenseitern, in denen sich das soziale und/oder politische Selbstverständnis ihrer Autoren ausdrückt. Die hier behandelten Schriftsteller umfassen dabei das gesamte soziale Spektrum, vom preußischen Junker aus dem 18. Jahrhundert bis zum österreichischen Psychiatriepatienten des 20. Jahrhunderts. Ihr gemeinsamer Nenner ist ein antibürgerlicher Widerstand gegen die herrschende Ordnung, der sich oftmals auf die dafür repräsentativen Autoritätspersonen erstreckt – träumte Kleist davon, sich mit Goethe zu duellieren und Napoleon zu erschießen, so phantasieren die Erzähler bei Goetz über die Ermordung von US-Präsidenten Ronald Reagan und Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker.

Das Revers einer solchen Konfrontationshaltung ist eine ebenso stark ausgeprägte Rücksichtslosigkeit der Schriftsteller gegen sich selber. Freiwillige soziale Ausgrenzung und vorsätzliche Selbstdegradierung werden zur Propädeutik des literarischen Extremismus, welche sich als Tendenz zum Minoritären bei Kleist, Hölderlin, Jahn oder Herbeck nachweisen läßt. Darin unterscheiden sie sich von Autoren wie Goethe oder Thomas Mann. Diese folgen dem Leitbild des ›Großschriftstellers‹ und verschreiben sich dem Ideal des ästhetischen Mittelwegs, wozu gehört, daß auf die künstlerische Klausur eine Rückkehr in die soziale Mitte folgt. Extremistische Schriftsteller hingegen haben keinen soliden Ort in der Gesellschaft; sie leben in Isolation, schweifen unstat umher oder werden ins Exil vertrieben.

Zur extremistischen Rücksichtslosigkeit gehört auch die Disposition zu radikaler Selbstkritik, wie etwa Kleists Umgang mit dem Manuskript des *Robert Guiskard* veranschaulicht, seinem (angeblich) größten Wurf. Die Vernichtung des eigenen Werks wiederum verweist nur allzu deutlich auf den selbstzerstörerischen Umgang mit dem eigenen Leben. Dafür steht hier insbesondere das Beispiel der Drogensucht von Klaus Mann. Kaum erstaunlich, daß die Biografien vieler extremistischer Schriftsteller geradezu zwangsläufig auf ein unglückliches Ende zusteuern: Selbstmord und Wahnsinn, spurloses Verschwinden, aber auch Erlöschen der Erbfolge durch Junggesellentum bzw. Kinderlosigkeit sind wiederkehrende Muster.

Der exzentrischen Lebensbahn korrespondiert die Opposition gegen ein teleologisches Geschichtsdenken, denn alles Lineare erscheint zutiefst suspekt. Was Kleist als erster Literarextremist in seinen von unkontrollierten

Affekten durchpulsten Texten vorführt, ist eine prototypische Kritik der instrumentellen Vernunftkomponente der Aufklärung. Seine Figuren zeigen in den unterschiedlichsten Situationen, daß nicht die Ratio, sondern Trieb und Emotionen ihr Handeln diktieren. Daraus läßt sich inferieren, daß die treibende Kraft der Geschichte nicht etwa der Weltgeist, der Klassenkampf und schon gar nicht die Vernunft ist, sondern das kollektive Unter- und Unbewußte, weshalb Historie als ewige Wiederkehr des Gleichen gedacht werden muß. Allerdings eröffnet dieser zyklische Charakter auch den Horizont einer Beeinflussung, vielleicht sogar eines Durchbruchs des geschichtlichen Kreislaufes durch Einwirkung auf die individuelle bzw. kollektive Psyche vermittelt der Literatur. Insofern wäre das eigentliche Anliegen literarischer Extremisten nicht die Destruktion des Bestehenden, sondern die Zerstörung des Destruktiven der Geschichte.

In ästhetischer Hinsicht kommt der Extremist kaum vorbei an der Zerstörung literarischer Normen und sprachlicher Regeln. Bei Kleist läßt sich das auf nahezu jeder Ebene konstatieren: (vermeintliche) Hieroglyphenschrift, die Schöpfung von Neologismen, das Zerschneiden der grammatikalischen Ordnung in der Syntax, die Betonung des Materialcharakters der Sprache, die Inkommensurabilität des Stils mit den zeitgenössischen Sprech- und Denkweisen. Derart exzentrischer Sprache gepaart ist die Präferenz für Tabuisiertes oder Populäres, eine Vorliebe für Aporien, Antinomien oder Ambivalenz als literarische Sprengmittel geordneter Diskurse. Im Bereich des Dramas – wie bei Kleist, Büchner oder Jahn zu beobachten – tritt die Tragödie vor die Komödie. Die Proximität von Literatur und Leben transformiert schriftliche Äußerungen wie Briefe und Poesiebucheinträge zu zentralen Bestandteilen des literarischen Gesamtwerks. Dieses wiederum besitzt meist jedoch einen unvollendeten, bruchstückhaften Charakter, wofür treffend Kleists Chiffre des ›organischen Fragments‹ steht; ein Paradox, das sich als formale Beschreibung auf sein Werk genauso gut anwenden ließe wie auf die Œuvres von Büchner, Jahn oder Herbeck.

Extremistische Literatur intendiert immer eine Zumutung an den Leser. Sie ist ein ›Vorwurf‹ im Sinne Kants. Als ästhetische Steilvorlage dient das radikale Schreiben als Kräftequelle, die die Entwicklung der Literatur dialektisch antreibt in einem Prozeß der Provokation des Gängigen, Normierten, Klassischen. Das Gesamtsystem Literatur ist zu seiner Ausdifferenzierung angewiesen auf den vitalen Impuls des Randständigen, das von seiner extremen Position aus das Fundament der herrschenden Ästhetik zum Zusammenbruch bringen will. Das ist die literarische Dialektik des Extremen.

Zwangsläufig geraten die Texte der extremistischen Literatur auch zu einer Provokation der Literaturwissenschaft und ihres Interpretationsinstrumentariums, weshalb sie entweder ausgegrenzt oder mit einem oft unüberschaubaren, hypertrophierten Exegeseapparat überzogen werden wie im

Falle Kafkas. Gerade weil sie nicht widerspruchlos kategorisierbar sind, entsteht jene Unausschöpfbarkeit, die Schriftstellern wie Kleist, Hölderlin, Büchner den Status eines Klassikers verleiht. Doch steht zu fragen, ob durch das Geschäft der proliferierenden Deutung die eigentliche Brisanz der Autoren auf Dauer nicht eher verdeckt und verschüttet, anstatt präzisiert und aktualisiert wird: Das poetisch Ungeheuerliche der späten Hymnen Hölderlins, das Inkommensurable der militanten Dichtkunst Kleists, die unverminderte politische Sprengkraft der Texte Büchners besitzen eine Relevanz, die über den Rahmen germanistischer Seminare hinausreicht.

Obgleich bisher die Rede davon war, kennt die Literaturwissenschaft (bisher) kein Konzept einer ›extremistischen Poetik‹. Auch verwandte Disziplinen, wie die Kunstgeschichte oder Musikwissenschaft, operieren ohne den Begriff einer extremistischen Ästhetik. Dessen Gebrauch ist hier an den politischen Diskurs angelehnt. Die Politikwissenschaft allerdings unternimmt gar nicht erst den Versuch einer genaueren Eingrenzung des Extremismusbegriffes, weil er zu system- und perspektivbezogen ist, um ihn stichhaltig von verwandten Begriffen wie Radikalismus oder Militanz differenzieren zu können. Der Wortgebrauch taucht erstmals im 19. Jahrhundert in England auf; so ist in dieser Zeit in der britischen Presse bei politischen Abweichlern jeder Couleur immer von ›extremists‹ die Rede. In Deutschland findet sich der Begriff erst seit den vierziger und fünfziger Jahren, insbesondere im Kontext der Frankfurter Schule und in Hannah Arendts Arbeiten zur Totalitarismus-Debatte.

Die heutige Fassung des Begriffs stammt aus den späten fünfziger Jahren, als Extremismus als Gegenbegriff zum pluralistischen, liberal-demokratischen Staat standardisiert wurde. Es ging dabei nicht zuletzt darum, den Radikalismusbegriff zu ersetzen, dessen positive Konnotationen, etwa im Vormärz, so gar nicht zu dem passen wollten, was er eigentlich bezeichnen sollte: die Feinde des liberal-demokratischen Verfassungsstaates. In den Verfassungsschutzberichten seit dem Aufkommen der Roten Armee Fraktion wurden staatsfeindliche und anti-demokratische Bestrebungen pauschal als extremistisch beschrieben. Dem politischen Extremismus zugerechnet werden seitdem diejenigen, welche von den äußersten Rändern des politischen Spektrums einen gewaltbereiten Kampf gegen die verfassungsmäßigen Institutionen des Staates führen.

Wenn diese Studie zu klären versucht, inwieweit man von extremistischer Literatur sprechen kann, so wird diese verstanden als Steigerungsform radikaler Textpraktiken und Poetiken. Daß die Verschärfung des Radikalen zum Extremen nicht an hieb- und stichfesten Kriterien festgemacht werden kann, versteht sich freilich von selbst. Die Differenzierungskomplikationen der Politologie wiederholen sich naturgemäß auch in der Literaturwissenschaft. Wie also ist es zu fassen, das Extreme? Vielleicht als eine Intensi-

vierung des Radikalen, gleichsam als energetische Aufladung, die zu einem explosiven Hervorbrechen des Angestauten führt. Ein Funke springt über. Manchmal. Wie in der Physik, benötigen auch die Texte dazu einen die extremistische Energie ableitenden Empfänger, sie brauchen Leser, um ihre deterritorialisierende Wirkung zu entfalten.

Extremistische Literatur spricht auf vehementeste Weise zu ihren Lesern, strebt in der Regel aber keine gleichberechtigte Kommunikation mit ihnen an. Der Akt des Schreibens ist wichtig, die Literatur aber unwichtig. Am radikalsten läßt sich das am Beispiel von Ernst Herbeck sehen, der in der Isolation der Nervenlinik lyrische Texte von enigmatischer Schönheit schrieb, ohne ein einziges Buch zu besitzen oder zu wissen, daß so etwas wie der Literaturbetrieb überhaupt existiert. Wie ließe sich angemessen antworten auf diese literarische Flaschenpost aus dem Wahnsinn der Schizophrenie? Was bleibt eigentlich noch zu sagen, nachdem einen die Lektüre von *Patmos* sprachlos, verwirrt, beglückt zurückgelassen hat? Und wäre ein beschämtes Schweigen nicht eigentlich die angemessene Reaktion auf die verstörende Entfesselung perverser Gewaltexzesse in *Pastor Ephraim Magnus*? Eines jedenfalls ist gewiß: Unberührt geht man nie aus der Berührung mit extremistischer Literatur hervor. Wie ein Virus wird sich das Extremistische im Kopf des Lesers festsetzen und die Gedanken wie Gefühle kolonialisieren, um den alltäglichen Lauf der Dinge zu unterbrechen.

Ästhetischer Extremismus ist unberechenbar. Der Schreibtisch wird zum Versuchsfeld, in dem die Literatur zum Experiment erhoben wird, einer Probe aufs Exempel, ob Transgression möglich ist, wenn man sich nur so vehement wie irgend möglich an die äußerste Grenze der Literatur heranschreibt. Grenzen sind ohne ihre Überschreitung ohnehin nicht denkbar. Wie wird das Wort womöglich Wirklichkeit? Das ist eine Frage, die viele extremistische Autoren umtreibt; Hölderlin, Büchner, Jahn, Goetz gehören dazu. Die nachfolgenden Analysen versuchen, wenn man so will, den ›Extremismusquotienten‹ der behandelten Texte zu ermitteln. Sie untersuchen die literarischen Techniken, mit denen sprachliche Gebilde von unwälzender Gestalt und überdurchschnittlicher Konzentration erzeugt werden, die unter einem derartigen Hochdruck stehen, daß die dabei generierte Energie stark genug sein könnte, etwas Neues in die Welt zu setzen, Singularität zu erzeugen, das Unvorhergesehene auszulösen. Sie sind somit Ausschreitungen des Spannungsfeldes einer radikalen Ästhetik als Prolegomena einer Poetik des Extremen.

Coda

Hier ist der Deutschlandfunk, guten Tag verehrte Hörer, acht Uhr, wir bringen Nachrichten. Raspe stürzte vom Fenster weg zum Tisch und machte den todbringenden Radioempfänger aus. In Stammheim hatten die Revolutionäre das Massaker der Befreiung in der Wüste nicht überlebt. Baader war tot, Raspe lag im Sterben. Die Revolution hat das Urteil des Volkes an sich selbst vollstreckt. (K 280)

Das ist der Stand der Dinge auf den letzten Romanseiten. Das Ende, und zugleich der Anfang von einem anderen gewaltsamen Ende: Der 18. Oktober 1977 markiert den 200. Jahrestag der Geburt des preußischen Offizierssohns Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist.¹ Ein Kreis schließt sich – für Raspe, für diese Studie. »Der Suizid jedoch, und der Wannseeselbstmörder, heute auf den Tag zweihundert, beweist den Unsinn, nicht das Gegenteil, war und ist die Trottelei, wie mehrfach hier gemeldet, gdong.« (K 280)

In den von Raspe mit Verve vorgetragenen Plädoyers gegen den Selbstmord – denn »Strang ist Lüge, Rasierklinge ist Dreck« (K 20) –, manifestiert sich ein Moment des Prinzips Hoffnung, das glaubwürdig bleibt, weil *Kontrolliert* das Dilemma einer intellektuellen Existenz in der momentanen Ordnung, die Verlogenheiten der Politik samt ihrer imbezilen Subordination unter das Ökonomische, sowie die unerträgliche Dummheit, die das Leben in der Gegenwart in weiten Teilen bestimmt, nicht verleugnet:

Die Hölle der Wirklichkeit ist finsterer und enger, als jede himmlisch ausgedachte Hölle, und dennoch zugleich vitaler, reicher, verschlossener, insgesamt unwahrscheinlich erstaunlich angeordnet und keineswegs zufriedenstellend in allem erforscht, vermessen, berechnet, erkannt und begriffen. (K 248)

Das literarische Projekt einer anderen Erkundung und wahrhaftigeren Erklärung der Welt als jener, die von den Wissenschaften und Medien betrieben wird, ist noch lange nicht abgeschlossen. Der Kampf geht weiter. Allzu viele Fragen sind noch offen:

Wer ist das Volk. Herrscht das Volk, wie. Muß noch wer erschossen werden. Warum funktioniert der Staat. Wie hängt das ganze Zeug zusammen. Was kostet die Welt. Wie kriegt der Mensch sein Leben hin. Wieviel Schönheit ist trotzdem sichtbar. Wo wird geweint. Welche Kräfte schaffen Ordnung. Wie schwer wiegt Glück. Und wann ist Schluß. (K 251f)

¹ Kleist datierte seinen Geburtstag allerdings auf den 10. Oktober. Vgl. Horst Häker, 10. oder 18. Oktober? Ein Plädoyer für Kleist, in: Beiträge zu Kleist-Forschung 7 (1993), S. 149-154.